

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 23 (1943-1944)
Heft: 7

Artikel: Unsere tödliche Gefahr : der Kapitalismus
Autor: Kramer, Hugo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-334958>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ROTE REVUE

SOZIALISTISCHE MONATSSCHRIFT

Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz

23. J A H R G A N G -- M Ä R Z 1944 -- H E F T 7

Unsere tödliche Gefahr: der Kapitalismus

Von H u g o K r a m e r

Ein Professor der Volkswirtschaftslehre, der dem Sozialismus sehr aufgeschlossen gegenübersteht, sagte kürzlich in einem Vortrag ungefähr: «Früher war der Interessengegensatz zwischen Unternehmern und Arbeitern schicksalhaft notwendig, weil die Unternehmer zur Ausbeutung gezwungen waren, um die Produktion erweitern zu können. Heute haben die Unternehmer umgekehrt alles Interesse daran, die Ausbeutung zu mildern und die Löhne zu erhöhen, weil dies ein entscheidendes Mittel ist, um den Absatz der modernen Riesenproduktion zu sichern. Das ist eine geradezu von der Vorsehung gewollte Entwicklung.»

Diese Auffassung, in der sich Wahres und Falsches vermischt, ist beinahe typisch für eine wachsende Zahl von «fortgeschrittenen» Geistern, die in der Unfähigkeit des herrschenden Wirtschaftssystems, seine phantastische Produktionskraft auch wirklich in eine entsprechende Hebung des Lebensstandes der Völker umzusetzen, eine dauernde, schwere Bedrohung unserer ganzen Kultur sehen und durch Lohnsteigerung, Preissenkungen usw. das Gleichgewicht der Wirtschaft und die soziale Harmonie innerhalb der bestehenden «Ordnung» herstellen wollen.

Es gehört zu unseren wesentlichen Aufgaben, uns mit dieser Lehre auseinanderzusetzen. Und wir heißen jeden Beitrag willkommen, der uns hilft, Klarheit über diese zentralen Dinge zu gewinnen. Darum begrüßen wir wärmstens das schon in der letzten Nummer der «Roten Revue» kurz angezeigte Buch von Dr. Natalie Moszkowska: *Zur Dynamik des Spätkapitalismus* (Verlag Der Aufbruch, Zürich. 183 Seiten), um so mehr als die Schweiz nicht nur — nach Gottfried Kellers Wort — ein Holzboden für die Kunst, sondern auch für die wirtschaftliche und gesellschaftliche Theorie ist. Denn daß die rechte Theorie ein unentbehrlicher Wegweiser für die rechte Praxis ist, das findet man in dieser Arbeit sozusagen Seite um Seite bestätigt.

Dr. Moszkowska führt in ihrer neuen Veröffentlichung einen Gedanken-gang weiter, den sie schon in ihrem früheren trefflichen Buch «Zur Kritik moderner Krisenlehren» (1935) entwickelt hatte. Es ist ihr darum zu tun, die sozialistische Lehre von den *Wirtschaftskrisen*, wie sie entscheidend von

Marx angeregt worden ist, zu klären, sie in den notwendigen Zusammenhang mit den neueren Erfahrungstatsachen zu bringen und daraus die gegebenen Schlüsse für die Richtung zu ziehen, die unsere sozialistische Bewegung einhalten muß. Indem sie zeigt, wie die Tiefhaltung des Arbeitslohnes zum Zweck der Hochhaltung des Kapitalprofits und der Sicherung größtmöglicher Kapitalanhäufung (Akkumulation) nicht nur wachsende Absatznot für die Produzenten bedeutet, sondern auch durch ein verwickeltes Zusammenwirken zahlloser Störungskräfte verheerende Erschütterungen des ganzen modernen Gesellschaftsbaus herbeiführt, die sich vor allem in Form von Imperialismus, Faschismus und Krieg äußern, führt uns die Verfasserin an Kernfragen unseres Gemeinschaftslebens heran, von deren zweckvoller Lösung — man darf schon sagen Leben und Sterben der Völker abhängt.

Aber folgen wir ihrer Darlegung etwas genauer. Ausgangspunkt ist also die Erkenntnis, daß die kapitalistische Wirtschaft, die nicht in erster Linie auf Bedarfsdeckung, sondern auf Gewinnerzielung ausgeht, sich gezwungen sieht, einen möglichst hohen Profit zu machen und einen großen Teil davon zum Zweck neuer Produktion anzuhäufen. Dadurch wird die Kaufkraft der um Lohn arbeitenden Bevölkerung — und das ist in den modernen Industrieländern ein hoher Prozentsatz — ständig gedrosselt, während gleichzeitig die Produktionskraft immer mehr gesteigert wird und allmählich, dank dem Fortschritt von Wissenschaft, Technik und Arbeitsorganisation, einen Grad von Leistungsfähigkeit annimmt, der ein Schritthalten des Verbrauchs mit der Produktion zur völlig hoffnungslosen Aufgabe macht. Ist es nun aber so, wie die kapitalistisch-bürgerliche Auffassung will, daß Ausbeutung und Profitsteigerung notwendig sind (oder zum mindesten im Früh- und Hochkapitalismus notwendig waren), um Kapitalbildung und Produktionserweiterung zu sichern, daß also ein Sinken des Profits und ein sich daraus ergebender Kapitalmangel zu Produktionsstockung und Wirtschaftskrise führe? Wäre das tatsächlich der Fall, dann wären geringe Löhne und niedrige Lebenshaltung der industriellen Bevölkerung eine technisch-wirtschaftliche Notwendigkeit, ein ehernes Gesetz der Natur, dann wäre die Armut der Vielen der Preis für den «Kulturfortschritt», den der angehäuften Reichtum der Wenigen ermögliche und sicherstelle, nicht aber bloß das Ergebnis einer vorübergehenden und zu ändernden geschichtlichen Lage, einer Gesellschaftsordnung, die heute noch besteht, aber schon morgen umgewälzt werden kann. «Keine Wirtschaftsform», so sagt Natalie Moszkowska, «ob kapitalistischer oder sozialistischer Natur, könnte auf die Dauer bestehen, wenn sie sich über die technischen Notwendigkeiten respektive die ehernen Wirtschaftsgesetze hinwegsetzen wollte. Die Frage also, ob man es hier mit ehernen oder historischen Gesetzen zu tun hat, ist eine Frage nach dem *Sein oder Nichtsein des Sozialismus*.»

*

Merkwürdigerweise findet sich die Lehre, daß ungenügender Profit zur Krise führe, auch in der sozialistischen Literatur. Natürlich wird daraus ein anderer Schluß gezogen als das in der bürgerlichen Theorie der Fall ist, nämlich daß dann eben die Profitwirtschaft als solche überwunden

werden müsse. Aber zunächst ist eben doch die Lehre von der *sinkenden Profitrate* von sozialistischen Schriftstellern weithin angenommen worden, die Lehre — kurzgesagt —, daß Mehrwert nur vom ausgebeuteten Arbeiter geschaffen werde, daß die Summe des Mehrwerts um so größer sei, je mehr Arbeitskräfte ausgebeutet werden könnten, und um so kleiner, je mehr die Verwendung von Maschinen im Vergleich zu den Arbeitskräften zunehme. Auch wenn die Arbeitskraft noch stärker als bisher ausgebeutet werde, so genüge das doch nicht, um bei verbesserter Technik das Sinken des Mehrwerts im ganzen auszugleichen; und mit dem Sinken von Mehrwert und Profit werde die ganze Grundlage der kapitalistischen Produktion erschüttert, komme es zu Krach und Krise und werde der Kapitalismus direkt vor die Existenzfrage gestellt.

Es ist ein Verdienst von Dr. Moszkowska, daß sie diese Lehre von der sinkenden Profitrate an denjenigen Platz verwiesen hat, auf den sie logischerweise gehört: nämlich zu den bürgerlichen Zwecken dienenden Theorien von der ungenügenden Kapitalbildung (Unterakkumulation) und von der Notwendigkeit niedriger Lebenshaltung der Arbeiterklasse. Sie gehört zu den Resten klassisch-liberalistischer Wirtschaftslehre, die im marxistischen System stehen geblieben sind, und die man sozusagen kritiklos zu übernehmen sich gewöhnt hatte. Mit Recht stellt sie fest, daß die Profitrate hätte unausgesetzt und schnell sinken müssen, ja daß sie schon längst auf den Nullpunkt gefallen wäre, wenn der technische Fortschritt sie herunterdrückte. Tatsächlich ist ein mehr oder weniger stetiges Sinken der Profitrate gar nicht möglich; bei dauerndem Rückgang der Profit- und Akkumulationsquote würde das Kapital für die Ausdehnung und Verbesserung der Produktion rasch fehlen, der technische Fortschritt käme ins Stocken und damit würde auch das Sinken der Profitrate aufgehalten. Wenn die Profitrate sänke, so müßte sie immer langsamer sinken, das heißt in wachsenden Zeitabständen oder abnehmenden Quoten, und Rosa Luxemburg bekäme recht, wenn sie spottet: «Es hat also mit dem Untergang des Kapitalismus am Fall der Profitrate noch gute Wege, so etwa bis zum Erlöschen der Sonne.»

Mit der unhaltbaren Auffassung von der durch technischen Fortschritt stetig heruntergedrückten Profitrate hängt auch ein anderer in der marxistischen Literatur verbreiteter Irrtum zusammen: eine *falsche Ableitung* der an sich richtigen Lehre von der *übermäßigen Kapitalbildung* als Krisenursache. Um die Profitrate trotz vermehrter Anwendung von Maschinen aufrechtzuerhalten — so lautet etwa die Behauptung —, seien die Kapitalisten gezwungen, die Ausbeutung zu verschärfen, also die Mehrwertssrate hinaufzuschrauben. Dadurch entstehe aber ein immer größeres Mißverhältnis zwischen der anschwellenden Masse der Produkte und der ungenügenden Kaufkraft der Arbeiter; es trete chronische Absatzstockung ein und die Krise sei unvermeidlich. Auch diese Erklärung der Überakkumulation ist, wie Dr. Moszkowska zeigt, irrig; ja sie ist sogar mit der gleichzeitig vertretenen Lehre von der sinkenden Profitrate überhaupt unvereinbar. Denn entweder brechen Krisen aus, weil zuwenig ausgebeutet, zuwenig Profit gemacht, zuwenig akkumuliert wird, oder sie brechen aus, weil zuviel ausgebeutet, zuviel Profit gemacht, zuviel akkumuliert wird,

aber nicht beides zugleich. Sinkender Profit und übermäßige Kapitalbildung schließen einander aus.

*

Um aber die tatsächliche Entwicklung des kapitalistischen Profits bei technischem Fortschritt, wie er die Geschichte des Kapitalismus ständig begleitet hat, genauer zu erforschen, untersucht Natalie Moszkowska im einzelnen den Vorgang der *Rationalisierung der Produktion* und deren Rückwirkungen auf die kapitalistische Wirtschaft. Wir können hier auf diese mit strenger Logik, wenn auch wohl allzu abstrakt durchgeführte Untersuchung nicht weiter eintreten; nur ganz im Vorbeigehen sei erwähnt, daß die Verfasserin nicht unterläßt, darauf hinzuweisen, wie der Profit nicht allein durch verstärkte Ausbeutung (Verlängerung der Arbeitszeit, Lohnkürzung, Steigerung der Arbeitsleistung) erhöht wird, sondern im Spätkapitalismus immer mehr auch durch Extraprofite, besonders Monopolprofite. «Die Vorteile steigender Produktivität kommen, statt den Konsumenten, mehr und mehr den Unternehmern zugute. Sämtliche Konsumenten mancher Produktionszweige tragen dazu bei, damit ein Häuflein Aktionäre hohe Gewinne einsteckt... Lohnreduktionen sind Abzüge vom Einkommen *einer* Bevölkerungsschicht. Extraprofite sind Abzüge vom Einkommen *aller* Bevölkerungsschichten, und zwar nicht nur eines Landes und nicht nur kapitalistischer Länder.»

Wesentlich ist das *Ergebnis*, zu dem Dr. Moszkowska bei ihrer Untersuchung kommt: Die Ausbeutungs- und Mehrwerttrate steigt bedeutend mehr, als dies zur Aufrechterhaltung der Profit- und Akkumulationsrate erforderlich ist. Ihre maßlose Erhöhung hat nicht technisch-wirtschaftliche, sondern *gesellschaftliche* Ursachen. Sie ist die Folge eines Machtverhältnisses, der auf den Besitz der Produktionsmittel begründeten Überlegenheit des Unternehmers über den Arbeiter. Und wenn auch im Frühkapitalismus, wie Dr. Moszkowska zuzugeben geneigt ist, ein gewisses mäßiges Steigen der Mehrwerttrate zur Stützung der Profit- und Akkumulationsrate vielleicht notwendig war, so ist heute gerade aus technisch-wirtschaftlichen Gründen das Gegenteil nötig: eine Senkung, und zwar eine erhebliche Senkung, der gewaltig überhöhten Mehrwerttrate. Die kapitalistischen Länder werden gerade deshalb von periodischen Wirtschaftskrisen heimgesucht, weil ihre Wirtschaft gegen die ökonomischen Gesetze verstößt, indem sie trotz ungeheuer gestiegener Leistungsfähigkeit der menschlichen Arbeit die Erzeugnisse dieser Arbeit nur in ganz unzureichendem Maße für die Hebung des Verbrauchs und des Lebensstandes nutzbar macht. Und die Aussichten des Sozialismus sind gerade darum so gut, weil er nicht nur das ist, was man etwas geringschätzig «ein schönes Ideal» heißt, sondern direkt eine wirtschaftliche Notwendigkeit, weil erst er es erlaubt, ohne Hemmung durch Profitzwecke die ins Märchenhafte gesteigerte Ergiebigkeit der industriellen (und landwirtschaftlichen) Arbeit zur Verbesserung der Lebenshaltung der Völker zu verwenden, also den Konsum in Einklang mit der Produktion zu bringen und so die Hauptursache der Wirtschaftskrisen auszuschalten.

*

Ist eine entsprechende Erhöhung der Massenkaufkraft aber nicht auch

schon im Rahmen eines «vernünftigen» Kapitalismus möglich? Das ist äußerst unwahrscheinlich, um nicht zu sagen ausgeschlossen. Auch hierauf gibt Dr. Moszkowska wertvolle Hinweise. Zunächst verzichtet der Kapitalist, von Ausnahmen abgesehen, nicht auf die Möglichkeit unbegrenzten Gewinnmachens, wenn sie sich ihm bietet oder zu bieten scheint. Mag auch für die Unternehmerklasse als Ganzes eine massive Lohnerhöhung auf weitere Sicht rentabel sein, weil sie ihre Absatzmöglichkeiten erweitert, so wird sich der einzelne Kapitalist, die einzelne Unternehmung doch normalerweise nicht von diesem Gesamtinteresse der Klasse leiten lassen, sondern vom augenblicklichen Sonderinteresse des in Frage kommenden Betriebes. Und das gebietet, die Ausbeutung soweit zu treiben, als das technisch überhaupt angängig ist. Der technische Fortschritt erweitert aber die Grenzen der Ausbeutbarkeit des Arbeiters (bis zu einem gewissen Punkte) immer mehr. «Mit technischem Fortschritt wachsen die Einkommensunterschiede und steigt die Macht der Besitzenden den Besitzlosen gegenüber . . . Damit vertieft sich die Kluft zwischen den Klassen mehr und mehr. Die zu Beginn des Kapitalismus nur geringen Klassenunterschiede bilden sich im Laufe der kapitalistischen Entwicklung erst richtig aus.» Ein Vorgang, der sich direkt unter unseren Augen zum Greifen deutlich abspielt! Der Kapitalismus wird sich also voraussichtlich nicht mildern, sondern nur verschärfen.

Andererseits sind dem Kampf der Arbeiterschaft um Verbesserung ihrer Lage innerhalb des Kapitalismus enge Grenzen gesetzt. Die Verbesserung der Lebenshaltung der Arbeiterklasse bleibt hinter den schon heute gegebenen technischen und wirtschaftlichen Möglichkeiten weit zurück, trotz allen Kämpfen der Gewerkschaften um eine Erhöhung des Arbeiteranteils am Gesamtertrag der Produktion. «Im Vergleich zu den riesigen technischen Möglichkeiten, die Lebenshaltung des Volkes zu heben, waren die Ergebnisse der Arbeiterbewegung unzulänglich. Die unter großen Opfern den Unternehmern abgenötigten kleinen Lohnaufbesserungen konnten das Auseinanderklaffen der Produktiv- und Konsumkraft der Gesellschaft nicht verhindern.» Und jede Wirtschaftskrise, die infolge dieses Auseinanderklaffens von Produktiv- und Konsumkraft entstand, warf die Arbeiterbewegung wieder um weite Strecken eines unendlich mühsam zurückgelegten Weges zurück.

Dazu kommt, daß die zunehmende Konzentrierung, Kartellierung und Vertrustung der Industrie die Arbeiter auch als Verbraucher immer mehr ausbeutete. «Und nicht nur die Arbeiterschaft allein, sondern sämtliche Käuferschichten», so stellt Dr. Moszkowska fest, «wurden der Plusmacherei dienstbar gemacht. Man denke in diesem Zusammenhang auch an die gemeinsame Front der Großindustrie mit dem Großgrundbesitz in Zollfragen, die eine Erhöhung der Industrie- und Agrarzölle (Solidarschutzzölle) zur Folge hatte und die Lebenshaltung der ganzen Bevölkerung verteuerte.» (Bei uns zulande macht sich neuerdings freilich eher ein Gegensatz zwischen Industrie- und Agrarinteressen geltend, der die Bauern mehr an die Seite der Arbeiter führt.) Die zunehmende Konzentration der Industrie wurde ferner von einer zunehmenden Konzentration der Gewinne begleitet. «Die Großindustrie und die mit ihr alliierte Hochfinanz zogen einen viel größeren Teil des Mehrwertes an sich, als auf ihre Kapitalanteile entfiel.

Mit der Schrumpfung des Einkommens der Mittelschichten schrumpfte auch deren Verbrauch.» Und damit wurde die Produktion und ihr Absatz neuerdings gedrosselt — eine Schraube ohne Ende. Je mehr sich aber so die Spannung zwischen dem technisch möglichen und dem tatsächlichen Verbrauch verschärfte, je mehr Hindernisse die Erweiterung des Produktionsapparates fand, desto mehr Arbeiter wurden aus der Wirtschaft ausgeschaltet. «Die Lage auf dem Arbeitsmarkt verschlechterte sich. War die Aufgabe der Gewerkschaften einst, bessere Arbeitsbedingungen zu erkämpfen, so bestand sie nunmehr darin, die bisherigen Arbeitsbedingungen zu verteidigen.»

Im Kapitalismus bleibt der Arbeiter eben grundsätzlich Ware, Kostenfaktor, er ist nicht Mensch. Und so stößt jeder Versuch, dem Arbeiter wirklich menschenwürdige Lebensverhältnisse zu erkämpfen, immer und immer wieder an die unerbittlichen Schranken der Besitz- und Machtverhältnisse. «Die von den reformistischen Sozialisten erhoffte Verschiebung der Machtverhältnisse zugunsten der Arbeiter und dadurch eine Neuordnung der Distributionsverhältnisse (der Verteilung des Arbeitsertrags. H. K.), ohne Neuordnung der Produktionsverhältnisse, also ohne Änderung des Wirtschaftssystems, mußte notwendig mißlingen.»

*

Mit der Widerlegung der Lehre von der Notwendigkeit der Ausbeutung als Grundlage des technischen Fortschrittes und der erfolgreichen Verteidigung und Vertiefung der Marxschen Lehre von der übermäßigen Kapitalbildung sind auch die bürgerlich-kapitalistischen Krisenlehren ins Herz getroffen. Natalie Moszkowska widmet ihnen indessen noch besondere Aufmerksamkeit und bringt auch hier manche allzusehr verdunkelte Wahrheit an den Tag. Wir wollen und können ihr im Rahmen dieser Besprechung wiederum nicht im einzelnen folgen, da uns noch übrig bleibt, auf jenen wesentlichen Teil ihres Buches hinzuweisen, der sich mit den *wirklichen* Ursachen der Kapitalknappheit im Spätkapitalismus befaßt: den *toten Kosten*, die ihrerseits zum Teil Folgen der Neigung zur übermäßigen Kapitalbildung und zur Verbrauchs-drosselung sind.

Es handelt sich hier um mehr oder weniger bekannte Erscheinungen; doch ist es nötig, sie in den richtigen Zusammenhang einzuordnen und ihnen das ihnen zukommende Gewicht zu geben *. Im Vordergrund steht die Lahmlegung eines ganz erheblichen Teiles der modernen Produktionskräfte durch den wachsenden Absatzmangel. Maschinen und Industrieanlagen werden bei weitem nicht vollständig ausgenützt; landwirtschaftliche Erzeugnisse werden sogar in großen Mengen vernichtet, sofern nicht auch hier die Produktion eingeschränkt wird. Das erhöht die Produktionskosten beträchtlich, so wie es auch die Arbeitslosigkeit bedenklich vermehrt. Fehlender Absatz macht ferner kostspielige Umstellungen der

* Eine umfassende Darstellung des wirtschaftlichen Versagens des Kapitalismus geben Sidney und Beatrice Webb in ihrem großartigen Buch «The decay of capitalist civilization» (1923), und zwar nicht nur unter dem Gesichtspunkte der Folgen stockenden Absatzes der Massenproduktion, sondern unter demjenigen der wirtschaftszerrüttenden Wirkungen des Gewinnstrebens im allgemeinen.

Wirtschaft nötig und erzeugt Störungen, die sich von einem Wirtschaftszweig auf den anderen fortpflanzen und sich gegenseitig immer weiter steigern. Gleichzeitig verschlingt die Kundenwerbung (Reklame, Reisende, Agenten usw.) und die Aufblähung des Zwischenhandels, durch den der Produzent an den Verbraucher herankommen will, riesige Kosten; es wird allmählich erheblich teurer, eine Ware an den Mann zu bringen, als sie herzustellen. Was durch Rationalisierung der Produktion gewonnen wird oder gewonnen werden könnte, geht durch unrationellen Vertrieb wieder verloren. Und wenn der *Kampf* um den Absatz die Volkswirtschaft gewaltig belastet, so vielleicht noch mehr die *Verständigung* der kapitalistischen Produzenten über die Regelung des Absatzes durch Kartellierung und Monopolisierung aller Art. Darüber haben wir bereits gesprochen.

Am verheerendsten sind indessen die toten Kosten der kapitalistischen Wirtschaft in den *auswärtigen Beziehungen der Völker*. «Um den chronisch überfüllten Markt zu entlasten, sucht man möglichst viel eigene Waren auszuführen und möglichst wenig fremde hereinzulassen... Der Import wird gedrosselt und der Export forciert. Der Außenhandel bekommt den Charakter eines Abwehr- und Expansionskampfes.» Mit Zöllen und Schleuderausfuhr beginnt es, und mit dem Krieg endet es. Ja schon die bloße Vorbereitung auf den Krieg, die Einstellung der Wirtschaft auf Kriegsgefahr und Kriegserwartung, zerrüttet Handel und Wandel in immer zunehmendem Maße, hebt die Weltwirtschaft tatsächlich auf und führt die Staaten auf den Weg jenes wirtschaftlichen Widersinnes, den man Autarkie nennt. Was die Verfasserin unseres Buches hierzu ausführt, gehört zum Eindrucksvollsten ihrer ganzen Untersuchung. Den Gipfel der Unvernunft bildet der *Faschismus*, der das letzte Stadium des Imperialismus und damit des Kapitalismus darstellt. In ihm sind Kriege und Kriegsrüstung nicht nur Mittel zum Zwecke kapitalistischer Ausdehnung, sondern werden geradezu Selbstzweck: als Flucht aus der Absatznot in die Versorgung des unersättlichen Großabnehmers Staat und Wehrmacht. Die durch Krieg und Imperialismus gebotene «Lösung» der Wirtschaftsfrage eröffnete gleichzeitig der sozialen Oberschicht in den faschistischen Staaten die Möglichkeit, dem Sozialismus auszuweichen. «Der Großgrundbesitz, die Schwerindustrie und die Hochfinanz konnten sich aus dem innerpolitischen Konflikt in einen außenpolitischen retten. Ein Sieg über den außenpolitischen Feind bedeutete zugleich einen Sieg über den innerpolitischen». Andererseits zwingt der Raubbau, den der Faschismus an Wohlstand und Lebenskraft der Völker treibt, mit unheimlicher Logik zur Raubpolitik auch gegenüber anderen Völkern. «Verschlingen die Kriegsrüstungen riesige Summen und sind alle Reserven bereits aufgebraucht, so werden Überfälle auf Nachbarländer nicht nur zu einer politischen, respektive strategischen, sondern zu einer *ökonomischen* Notwendigkeit. Die Beute des Überfalls soll die toten Kosten decken.»

*

Der Faschismus (und Nazismus) trat mit dem Anspruch auf, die vom Altkapitalismus zerrüttete Wirtschaft wieder mit gesundem Leben erfüllen zu können. Was er tatsächlich fertigbrachte, war noch schlechter als die vorfaschistische Wirtschaft. Die Wirtschaftskrise wurde einfach «mit Kano-

nen aus der Welt geschossen», und hatte man früher durch Unterlassung technisch möglicher Produktion die Wirtschaft gelähmt, so erzeugte man nun durch Produktion toter Werte eine fieberhafte Scheinbetriebsamkeit. Dazu kam eine ausgesprochene Rückbildung der Wirtschaft auf zahlreichen Gebieten: Künstliche Forcierung der Landwirtschaft in bereits industrialisierten Ländern, Ausbeutung unergiebigere Bergwerke im Inland, Umstellung auf unrationelle, aber «nationale» gewerbliche Produktion, Einschränkung des Außenhandels, Erstrebung wirtschaftlicher Selbstgenügsamkeit usw. Andererseits wurde die Arbeitszeit verlängert, wurden die Löhne gekürzt, mußte schärfer und erschöpfender gearbeitet werden, während die Kapitalkonzentration zunahm und die Profite stiegen, ohne daß doch die Kapitalversorgung im ganzen ausgiebiger geworden wäre. «Und so vollendet der Faschismus den Niedergang des Kapitalismus, ohne die Durchkapitalisierung des nichtkapitalistischen Raumes vollbracht zu haben. Nicht an einer Überakkumulationskrise, sondern an einer *Erschöpfungskrise* wird er schließlich zugrunde gehen... Der Faschismus verlängert das Dasein des Kapitalismus, bereitet ihm aber ein unrühmliches Ende.»

Die kapitalistischen Klassen der nichtfaschistischen Länder nahmen gegenüber dem Faschismus zuerst eine zwiespältige Haltung ein. Auf der einen Seite fühlten sie sich mit ihm als der konsequenten Weiterführung des Kapitalismus und als stärkstem Bollwerk gegen den Sozialismus solidarisch. Auf der anderen Seite empfanden sie seiner «Dynamik» gegenüber demokratische und allgemein menschliche Hemmungen, die vollends wirksam wurden, als die Bedrohung der nationalen und imperialistischen Interessen der kapitalistischen Demokratien durch den faschistischen Ausdehnungsdrang klar wurde. Militärisch stehen die großen bürgerlichen Demokratien auf jeden Fall im Kampf auf Tod und Leben mit dem Faschismus. Aber mit dem bloßen Waffensieg wird es dennoch nicht getan sein. Die Entwicklung zum *Staatskapitalismus*, und das heißt zum autoritären Staat, greift immer mehr auch auf die liberalen Länder über, und je länger der Krieg dauert und je mehr er die ganze Wirtschaft erfaßt, desto stärker wird die klassische Privatwirtschaft eingeengt und desto schärfer der Vorrang der Politik vor der Wirtschaft verkündet. Mag der Kapitalismus nach dem Krieg, angeregt durch den Wiederaufbau der zerstörten Länder und den zu erwartenden ungeheuren Waren hunger, einen neuen Aufschwung erleben — über kurz oder lang wird eine Wirtschaftskrise größten Ausmaßes ausbrechen und eine Arbeitslosigkeit eintreten, wie wir sie vielleicht noch nie gekannt haben. «Die letzte Krise», so bemerkt Dr. Moszkowska, «fand durch den jetzt tobenden Krieg nur ein Scheinende.» Die wirkliche Überwindung von Krise und Arbeitslosigkeit ist einer in staatlichem Rahmen organisierten *sozialistischen Plan- und Bedarfsdeckungswirtschaft* vorbehalten. «Mag man sich noch so sehr gegen die Entwicklungskräfte, gegen die notwendig gewordene Umgestaltung des ökonomischen Systems anstemmen, die Entwicklung, die eigenen Gesetzen folgt, führt zwangsläufig zur Überleitung der Produktionsmittel in Gemeinbesitz und damit zur Planwirtschaft.» Lasse man sich dabei nicht von der Behauptung schrecken, die Einmischung des Staates in die Wirtschaft mißlinge sicher und führe nur zu einer unerträglichen Bürokratisierung des ganzen Lebens.

Diese Folgen der staatlichen Wirtschaftslenkung treten nur bei Aufrechterhaltung des kapitalistischen Geschäftsprinzips auf. Solange das kapitalistische Gewinnstreben vorherrscht, kann staatlichen Wirtschaftsmaßnahmen freilich kein befriedigender Erfolg beschieden sein. Eine soziale Bedarfsdeckungswirtschaft hingegen hätte eine einfachere Konstruktion und würde nicht den gleichen Störungen ausgesetzt sein wie der hochempfindliche Mechanismus der Profitwirtschaft. Die Anforderungen, die sie an ihre Leiter stellte, wären nicht übermenschlich, und namentlich hätte der Staat nicht beständig mit den aus der kapitalistischen Wirtschaft kommenden Widerständen und Sonderinteressen zu kämpfen, wie das jetzt in so hohem Maße der Fall ist.

«Der neuen, höher entwickelten Gesellschaftsformation, die im Kommen ist», so sagt Natalie Moszkowska am Schluß ihres ausgezeichneten Buches, «zum Durchbruch zu verhelfen, wird die Aufgabe der geeinigten sozialistischen Parteien und der Zusammenarbeit von Partei und Gewerkschaft in jedem Lande sein. Die Aufhebung der Klassen- und nationalen Gegensätze wird den Erfolg der gemeinsamen Bemühungen sozialistischer Parteien aller Kulturländer bilden, welche fortschrittliche Volksschichten und freiheitlichdenkende Persönlichkeiten zu ihren Verbündeten machen werden.»

Das Schweizervolk und seine Arbeit nach dem Kriege

Von Dr. A r t h u r S c h m i d

I.

Die Menschen müssen, um leben zu können, arbeiten. Die Arbeit allein hat den Aufstieg des Menschengeschlechtes ermöglicht. Die Arbeit dient dem Aufbau der menschlichen Gesellschaft. Dem Einzelnen gibt sie das Gefühl, daß er etwas leisten und schaffen kann und steigert so seine Kräfte.

Im Laufe der Jahrtausende ist der Arbeitsprozeß wesentlich umgestaltet, und es sind die Arbeitsmethoden wesentlich verbessert worden. Je produktiver die Arbeit ist, um so größer sind die Möglichkeiten, die Lebenshaltung der Menschen zu verbessern; um so mehr kann man den kulturellen Aufstieg fördern.

Aber entscheidend für die Förderung des kulturellen Aufstieges und die Verbesserung der Lebenshaltung der Menschen ist die *Verteilung des Arbeitsertrages*. Wir Sozialdemokraten setzen uns für eine gerechte Verteilung ein. Wir vertreten die Auffassung, daß der Mensch und sein Wohlergehen im Mittelpunkt der gesellschaftlichen Betrachtung stehen soll. Wenn auch für die Förderung der Produktion die Steigerung der Kapitaleinlagen und der Reserven oft notwendig ist, so ist damit noch lange nicht gesagt, daß man jenen, die nichts arbeiten und nur ihr Kapital für die Produktion zur Verfügung stellen, einen großen Anteil am Arbeitsertrag sichern soll. Man soll im Gegenteil den arbeitenden Menschen so